

1 Einleitung: eLSA im Kontext der Informations- gesellschaft

Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) haben zu einem gesellschaftlichen Transformationsprozess beigetragen, der auch die Schule bewegt. Transformation ist mehr als ein herkömmlicher Entwicklungsprozess (vgl. Hargreaves, 2003), da sie tief greifende soziokulturelle Veränderungen bewirkt. Dies lässt sich etwa an der Veränderung der Kommunikationskultur aufzeigen, seit das Handy seinen Siegeszug um den Globus antrat. Ähnlich zeichnen sich auch in der Schule Transformationsprozesse ab (vgl. Schratz, 2003a, S.17), die in letzter Konsequenz einen Bruch mit der bisherigen Kultur des Lehrens und Lernens zu bewirken scheinen. Ein solcher Prozess ist dadurch gekennzeichnet, dass die IKT die Monopolstellung von Schule als Ort gesellschaftlicher Reproduktion zu verschieben beginnen, da Wissen freier verfügb- und abrufbar wird und somit Lehrerinnen und Lehrer ihre Rolle als alleinige Wissensvermittler zusehends verlieren. Der herkömmliche orts- und zeitgebundene Unterricht wird immer mehr durch asynchrone Lernphasen geöffnet, die das räumlich und zeitlich verbindende gemeinsame Lernen auflösen.

Kinder erbringen heute sehr früh komplexe Leistungen, um die neuartigen Herausforderungen ihres Alltags zu bewältigen; denken wir etwa an den souveränen Umgang mit moderner Technologie (Computerspiele, Telekommunikation u.ä.). Phasen des kurzfristigen Erbringens von geistiger Hochleistung wechseln dabei oft mit Phasen des bloßen Konsumierens eines vielfältigen Medienangebots (Videoclips, Channelsurfing u.ä.), sodass auf Hyperaktivität des Gehirns bei höchster Anspannung rasch Passivität und Entspannung folgen. Im Gegensatz zu der so entstehenden Patchwork-Identität junger Menschen (Kennzeichen: Kurzfristigkeit, Unverbindlichkeit, Variabilität) sind Lernprozesse in der Schule auf Verbindlichkeit und Langfristigkeit ausgelegt – mögliche Folgen: zunächst Langeweile im Unterricht, dann körperliche Symptome wie Hyperaktivität, schließlich in höheren Schulstufen psychische und physische Absenzen.

Für die Lehrenden ist der Unterricht mit neuen IKT „daher eine große Herausforderung. Nach den notwendigen technischen Kenntnissen erfordert es besondere didaktische und pädagogische Kompetenzen. Die Vorbereitung von Unterricht in einer elektronischen Landschaft ist aufwändig, setzt gute Medienkenntnisse voraus und erfordert methodisch-didaktische Kreativität. Die Lehrpersonen erfahren sich bei dieser Form der Lernanregung und der medialen Lernprozess-Begleitung in ganz neuen Rollen. An Stelle von Anleitung und Belehrung treten Coaching, gemeinsames Problemlösen und teilnehmende Lehr-Lern-Interaktionen, aber auch Offenheit gegenüber Unvorhersehbarem“ (Beck & Schratz, 2002, S. 5).

Das „Unvorhersehbare“ im Zusammenhang mit den neuen IKT birgt das eigentliche Bedrohungspotential für die Schule. Letztere war bislang eine kalkulierbare Größe im

gesellschaftlichen Reproduktionsprozess, wodurch die Erziehung und Bildung der Kinder und Jugendlichen in überschau- und vor allem kontrollierbarer Form gesteuert werden konnten. Spätestens wenn die Deckel der Notebooks hochgeklappt sind, schwindet die Steuerungsmöglichkeit des Lernprozesses durch die Lehrperson. „Wie wenn sich eine Mauer zwischen den SchülerInnen und mir auftut“, beschrieb dies ein Lehrer, der sich der Einschränkung seines Einflusses dadurch erst richtig bewusst wurde. Die Steuerung des Lernprozesses wird unter diesen Bedingungen durch zweierlei bedingt: Einerseits durch die Software, die in den jeweiligen Unterrichtsgegenständen zum Einsatz kommt – und diese variiert sehr in der Qualität. Andererseits eröffnet das Display im aufgeklappten Deckel des Geräts ein Fenster (vgl. *Windows*) in die Welt, welches das Verhalten von Menschen in Alltag und Beruf nachhaltig zu verändern begonnen hat.

Vom „Spieleverbot“ bis zum Sperren bestimmter Befehle bzw. Sites im Internet reichen die „pädagogischen“ Maßnahmen, um die Steuerungsmöglichkeiten in Schule und Unterricht aus Lehrerseite zu behalten. Beim offenen Internetzugang zu Hause und im sonstigen Alltag stellen diese wohl eine sehr beschränkte Form der pädagogischen Intervention dar. Härter formuliert Dieter Schürch (2002, S. 49): „Die Bildung stammelt obsoletere Formen von Didaktik. Die Pädagogik des Klassenzimmers ist ein Denkmal, das in der Schuld einer Vergangenheit großer Autoren steht, aber nicht im Stande war, in die Welt der neuen Kommunikation einzutreten. Die Lehrkräfte waren schon immer nur widerwillig bereit, die Technologien welcher Art auch immer in Betracht zu ziehen.“

Der Umgang mit den neuen Informationstechnologien gilt als neue Kulturtechnik, die sich wie kaum eine andere in atemberaubendem Tempo in allen Gesellschaftsbereichen zu etablieren begonnen hat. Österreichweit haben z. B. 62 % der Haushalte einen Breitbandinternetanschluss. Durch ihre umfassende Präsenz gehören sie inzwischen zur Allgemeinbildung und stellen neue Anforderungen an den Umgang mit Wissen (vgl. Schratz, 2003b). Im Vordergrund steht meist weniger der Bildungsaspekt, sondern ein Gebrauchswissen, das sich in der beruflichen Anwendung ökonomisch rechnet.

Vor diesem Hintergrund hat das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur im Frühjahr 2002 die Initiative „E-Learning im Schulalltag“ (eLSA) gestartet und sich zum Ziel gesetzt, in einzelnen Klassen im Bereich der AHS-Unterstufe¹ zum ersten Mal an einzelnen Modellschulen E-Learning „flächendeckend“, d.h. über alle Fächer hinweg, einzusetzen, wodurch alle LehrerInnen und SchülerInnen sich mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien auseinandersetzen mussten. Im ersten Schuljahr nahmen vier Modellschulen in Niederösterreich, Oberösterreich, Tirol und Wien als eLSA-Schulen an dieser Initiative teil, in den folgenden Jahren folgten Burgenland, Kärnten, Salzburg, Steiermark und Vorarlberg². Somit war sichergestellt, dass in der Aufbauphase des Projektes alle Bundesländer mit je einer Modellschule beteiligt waren, um die Implementierung von E-Learning im Schulalltag in den einzelnen Bundesländern für die Weiterentwicklung vorzubereiten. Die einzelnen Details des Modellprojektes sind den diversen Projektpapieren des Ministeriums zu entnehmen (vgl.

¹ Sekundarstufe 1 der Allgemein bildenden höheren Schule (Gymnasium)

² Zum Zeitpunkt der Drucklegung sind bereits 100 Schulen involviert, 25% davon zertifiziert.

auch Cortolezis-Schlager, 2002). Die Ziele für die eLSA-Schulen werden hier abschließend zusammengefasst.

- Jede/r SchülerIn kann „E-Learning-Sequenzen“ im Unterricht ausprobieren.
- Jede/r LehrerIn sammelt Erfahrungen mit E-Learning-Sequenzen im eigenen Fach (zumindest in einem Fach) und stellt diese Erfahrungen allen in den Fach- und KlassenlehrerInnenteams zur Verfügung.
- Es gibt eine Steuerungsgruppe, die die E-Learning Content-Entwicklungen und Erprobungen im Unterricht koordiniert und aufeinander abstimmt und für den Projektfortschritt sorgt.
- Die Fachgruppen- und KlassenlehrerInnenteams erproben gemeinsam und aufeinander abgestimmt die Chancen, Möglichkeiten und Grenzen von E-Learning im Unterricht.
- Die Modellschulen entwickeln *miteinander* konkrete Modelle zur Erprobung von E-Learning Sequenzen im Unterricht und stellen ihre Erfahrungen allen zur Verfügung.
- Mindestens ein Angebot von zusätzlichen freiwillig erreichbaren Abschlüssen/Zertifikaten mit externer Qualifikation im IT- oder E-Learning-Bereich (beispielsweise ECDL; nachweisbare Kenntnisse mit einer Lernplattform oder andere) steht den SchülerInnen zur Verfügung.

Die Präsentation der Ergebnisse dieser Studie im In- und Ausland hat großes Interesse erregt, da ihre Hauptakteure nicht primär die IKT-Expertinnen und -Experten an Schulen sind. Vielmehr gibt sie Auskunft darüber, wie *alle* Lehrerinnen und Lehrer einer Schule gewonnen werden können, mit den neuen Informationstechnologien im Unterricht zu experimentieren. Dies hat uns bestärkt, den Bericht über das Projekt in Buchform zu veröffentlichen. Dabei haben wir den ursprünglichen Kontext der Studie möglichst originalgetreu belassen, da die Erkenntnisse kontextsensibel sind. Fallstudien erschließen sich aus dem jeweiligen Kontext der Schulen, an denen wir die Untersuchung durchgeführt haben. Über das Cross-casing erarbeiten wir jene Erkenntnisse, die über den einzelnen Fall hinaus von Bedeutung sind.

Wir bedanken uns bei den SchulleiterInnen, dass sie uns bei der Durchführung der Schulen unterstützt haben, den InterviewpartnerInnen für ihre Bereitschaft, ihr Wissen mit uns zu teilen, und Mag. Helmut Stemmer vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, wie es inzwischen heißt, für Auftrag und Unterstützung bei der Drucklegung. Besonders am Herzen liegen uns die Schülerinnen und Schüler, die durch neue Unterrichtsformen über E-Learning tiefere Zugänge zu Bildung und Erziehung finden.

Innsbruck, im Mai 2009

Kerstin Mayr - Paul Resinger - Michael Schratz